



Sieht aus wie ein Raumschiff, ist aber ein Schuhgeschäft in Amsterdam. „Shoebaloo“ wurde 2003 von den Architekten Roberto Meyer und Jeroen van Schooten konzipiert.



Sir Norman Foster entwarf „The Sage“, das Zentrum für darstellende Kunst im nord-englischen Gateshead – hier ein Blick in das Foyer. Eröffnet wurde es im Jahr 2004.

# DAS SINGENDE HAUS

Mit 80 Architekten um die Welt: Eine neue Reihe des Kölner Taschen-Verlags

VON CHRISTIAN HÜMMELER

**A**n Architekturbüchern, zumal an großformatigen, opulent ausgestatteten Werken, herrscht nicht wirklich Mangel. Wer neue Akzente in diesem Genre setzen will, muss sich daher etwas einfallen lassen. Dabei sind Werke, die die Architektur einzelner Länder vorstellen, keine ganz neue Erfindung. Der Taschen-Verlag geht zwar genau diesen Weg, strebt mit der jetzt gestarteten Reihe „Architektur in ...“ allerdings eine möglichst große Umfänglichkeit an – auf die bereits erschienenen Werke zur Architektur in Japan, Großbritannien, der Schweiz und den Niederlanden sollen Ende des Jahres die Bände zu Frankreich und den USA folgen, für das Frühjahr 2007 sind Spanien und China angekündigt.

Nun ist Quantität alleine noch kein Qualitätsmerkmal. Doch die ersten vier Bände, allesamt verfasst von Philip Jodidio, dem einstigen Chefredakteur des französischen Kunstmagazins „Connaissance des Arts“ und Autor von Monographien über Norman Foster, Richard Meier, Alvaro Siza, Tadao Ando und Renzo Piano, zeigen, dass die Idee hinter der Serie funktioniert: Jeder Band stellt rund 20 zeitgenössische Architekten des jeweiligen Landes vor – darunter finden sich bekannte Namen genauso wie neue Kräfte – und erklärt, in welcher Weise sie die Architektur beeinflusst haben. Von Heldenverehrung ist dabei wenig zu spüren: Der Niederländer Lars Spuybroek („Er denkt sich Häuser aus, die singen und tanzen“) steht im Band über die Niederlande fast gleichberechtigt neben Rem Koolhaas („... setzt architektonische Meilensteine in aller Welt“).

Dabei muss man gar nicht weit reisen, um die Qualität der Bauten des Pritzker-Preisträgers Koolhaas zu begutachten. Sein „Souterrain“ in Den Haag (2004), eine Kombination aus Straßenbahntunnel nebst zwei Haltestellen, einem Parkhaus und einem kleinen Museum ist ein interessanter Gegenpol zu den Hochbauten des Niederländers – hier zeigt sich, dass auch unterirdische Verkehrsbawerke durch architektonische Gestaltung, durch Transparenz und bewusste Materialwahl gewinnen können. Mehr Design als Architektur ist dagegen das Schuhgeschäft „Shoebaloo“ in Amsterdam, dessen Innenarchitektur Roberto Meyer und Jeroen van Schooten besorgten.

Kaum weniger progressiv geht es in der Schweiz zu – allerdings gekennzeichnet durch deutlich mehr Understatement sowie durch eine stets abzulesende Einbindung der Bauten

in die sie umgebende Landschaft. Peter Zumthors 1996 fertig gestellte Felsentherme in Vals, der bekannteste Bau des Architekten, steht im Schweiz-Band in spannendem Gegensatz zu einem völlig aus Holz errichteten Einfamilienhaus des gleichen Architekten. Das so gar nicht glamourös wirkende Gebäude in Graubünden (2003) offenbart erst auf den zweiten Blick die entschieden moderne Architekturauffassung des gelernten Möbelschreiners, der inzwischen weit über die Grenzen der Schweiz hinaus zu den renommiertesten Architekten zählt.

Moderne Architektur hat auch in der Schweiz eine Vorliebe für unbehandelten Beton. Vielleicht ist es der Kontrast zur Natur, vielleicht ist es der ansonsten oft holzlastige Baubestand, der die nackten Betonflächen noch eindrücklicher zur Geltung kommen lässt

„Einem Schmelztiegel gleicht die zeitgenössische Baukunst in Großbritannien – krasse Gegensätze und zutiefst gespaltene ästhetische Vorstellungen“

– etwa beim Einfamilienhaus, das der Tessiner Architekt Davide Macullo 2003 zwischen Rebstöcke und Kirche in das Dorf Gorduno gesetzt hat. Der flache, mehrfach eingeschnittene Kubus wirkt nicht wie ein Fremdkörper, sondern ergänzt trotz seiner modernen Anmutung die vorhandenen Häuser. Ein Brückenschlag anderer Art, nämlich nicht zwischen Alt und Neu, sondern zwischen Ost und West, gelingt dem Japaner Tadao Ando. Mit seinem 2005 fertig gestellten Bau für ein Designgeschäft in Tokio beweist der – durch sein Museum für die Langen Foundation auf der Raketenstation neben der Museumsinsel Hombroich auch in Deutschland vertretene – Architekt, dass er nicht nur mit Beton meisterhaft umgehen kann, sondern auch mit Stahl: Aufgrund der geltenden Baugesetze kam für den Standort nur ein Stahlbau in Frage, komplizierte Beschattungsregulieren sorgten zudem für eine ungewöhnlich Gebäudeform.

Durch eine besondere Form – jedenfalls für diesen speziellen Gebäudetyp – fällt auch das

2004 fertig gestellte „21st Century Museum of Contemporary Art“ in Kanazawa auf: Es hat einen kreisförmigen Grundriss. Nicht ideal für ein Museum, doch dem Architektenduo Sanaa (Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa) gelang es, die Kreisform so mit Ausstellungsräumen, Wandflächen und einem Innenhof zu füllen, dass der Bau den Eindruck großer Vielfältigkeit vermittelt. Mehrmals vielfältig gestaltet sich auch die Architektur in Großbritannien: „Einem kosmopolitischen Schmelztiegel“ gleiche die zeitgenössische Baukunst des Landes, urteilt Philip Jodidio und notiert „krasse Gegensätze und zutiefst gespaltene ästhetische Vorstellungen“. In der Tat liegen Welten zwischen der fröhlich-bunten Anmutung des Fawood Children's Center von Will Alsop (2004) mit seiner Stahl-Glas-Architektur unter Einbeziehung von Schiffscontainern und David Chipperfields zwar von der industriellen Nachbarschaft geprägtem, aber dennoch streng minimalistischem, durchgehend strahlend-weißem Atelier für den Künstler Antony Gormley von 2003.

Nicht fehlen darf in einer Architekturdarstellung Großbritanniens Norman Foster, der auf der ganzen Welt mit seinen Großprojekten vertretene Architekt, dem die Deutschen gar den Umbau eines nationalen Symbols wie des Reichstags anvertrauten. Auch in England ist Foster unübersehbar – so prägt sein unverwechselbares Hochhaus für die Rückversicherung Swiss Re seit 2004 die Silhouette Londons, genauso wie das „The Sage“ genannte Zentrum für darstellende Kunst in Gateshead nahe Newcastle mit seinen weich fließenden Formen einen markanten Akzent in der Landschaft setzt.

Egal, welches Land Jodidio gerade betrachtet: An einer vollständigen Auflistung aller jüngst entstandenen Bauten, aller ambitionierten Architekten ist dem Autor nicht gelegen, sie würde wohl auch den Rahmen sprengen. Der Reiz der Serie liegt vielmehr im Kontrast der dargestellten Projekte, in der Aktualität – und in der Art der Darstellung, nämlich mittels vieler (ausgezeichneter) Bilder, oft ergänzt durch Grundrisse oder Ansichten. Jodidios Texte ordnen die Bauten in den Kontext ein, ein ausführlicher Überblick über die architektonische Entwicklung des Landes leitet den jeweiligen Band ein. Zu bemängeln ist allerdings die (der Dreisprachigkeit der Bücher geschuldete) winzig kleine Schrift – zumal die Texte, um es dem Leser noch schwieriger zu machen, auf farbigem Grund gedruckt sind.

Info

Die vier vorgestellten Bände von Philip Jodidio („Architecture in ...“) über Großbritannien, die Niederlande, Japan und die Schweiz erscheinen im Taschen-Verlag (jeweils 192 Seiten, 19,90 Euro). Sprachen: Englisch, Deutsch, Französisch.

www.taschen.de